

31. XII. 1916

88 K. halbj. 10 K. viertelj. 2.50 K. monatlich
2.80 K. Bloss Abendblatt: Ganzj. 50 K.
halbj. 10 K. viertelj. 5 K. monatlich 2 K.
Mittägliche zweimalige Zustellung ins Haus:
Ganzj. 52 K. halbj. 10 K. viertelj. 18 K. mo-
natl. 4.50 K. Für das Inland nach Oesterreich:
Bloss Morgenblatt: Ganzj. 48 K. halbj. 21 K.
viertelj. 10.50, monatl. 3.00 K. Bloss Abend-
blatt: Ganzj. 50 K. halbj. 15 K. viertelj.
7.50, monatl. 2.00 K. Morgen- u. Abendblatt:
Ganzj. 56 K. halbj. 28 K. viertelj. 14 K.
monatlich 5.— K. Mit separater Postverren-
dung des Abendblattes viertelj. 2 K. mehr.
Für Wien auch durch Herrn Goldschmidt.
Für das Ausland mit direkter Kronsend-
ung: Vierteljährig: Für Deutschland
20 K. für alle übrigen Staaten 24 K. Abonne-
ments werden auch bei sämtlichen an-
tischen Postämtern entgegengenommen.

PESTER LLOYD

MORGENBLATT

Insertenaufnahme
In Budapest, in der Administration des
„Pester Lloyd“ und in den Annoncen-
Bureaus J. Bokner, B. Eckstein, Györi &
Nagy, Janus & Co., Gab. Leopold, Ant. Szall,
Rasch Mossa, Jul. Tancz, Ludwig Hengl,
Jos. Schwarz, Generalvertretung des
„Pester Lloyd“ für Oesterreich und das
gesamte Anland: H. Dukas Nachfolger A.-B.,
Wien, Wollzeile 16. — Auch alle anderen
renommierten Inseratenbureaus in Oester-
reich wie im Anlande übernimmt An-
kündigungen für den „Pester Lloyd“.
Einzelne Morgenblätter in Budapest und
in der Provinz 14 Heller. Abendblatt in
Budapest 8 Heller, in der Provinz 10 Heller.
Redaktion und Administration: Y. Maria
Valéria-utera 12. — Manuskripte werden in
keinem Falle zurückgestellt. — Unfran-
kierte Briefe werden nicht angenommen.

63. Jahrgang.

Budapest, Sonntag, 31. Dezember 1916

Nr. 363

Die Krönung.

Budapest, 30. Dezember.

Nicht verflungen mit seinem Jubel, nicht erloschen mit seinem Glanz, nicht verrauscht mit seinem Gepränge ist der große Festtag, den heute Ungarns König mit seinem treuen Volke gefeiert hat. Seine tiefe Weihe bleibt uns allen ein kostbares Gut, das wir hegen werden als eine Kraftquelle des Staates und als ein Unterpfand der festen Eintracht zwischen Thron und Volk. Denn das ist der hohe Sinn, der in der ganzen Welt einzigartige, der dem Krönungsakte in Ungarn zukommt, daß er nicht allein die politische und rechtliche, sondern auch die sittliche Grundlage schafft für das untrübliche Gleichgewicht der Kräfte im Staatsgefüge, für die Interessengemeinschaft zwischen Herrscher und Nation, für das unlösliche Verknüpfen des Herrschergehalts mit dem Rechtsbesitze des Landes. Der Thron ist Erbbesitz des Herrscherhauses, die Krone ist unveräußerliches Eigentum der Nation. Aber nicht wie Gegenätze stehen in der ungarischen Verfassung Königsgewalt und nationales Selbstbestimmungsrecht einander gegenüber. Harmonisch ergänzen sie sich, sie fördern sich gegenseitig durch ihre Kraft, und nur aus ihrem Einklang erwächst beiden blühendes Gedeihen. Fürstenmacht und Volksrecht sind bei uns die entgegengesetzten Pole eines und desselben Magneten. Was kommt es, den magnetischen Stab entzweizubringen? Auch an dem Bruchstück kommt die Polarität wieder zum Vorschein, nur werden Anziehungskraft und Abstößungskraft — der Staat ist auf beide in gleichem Maße angewiesen — durch den Bruch verringert. Das ist die große Wahrheit, die in der tausendjährigen Geschichte Ungarns sich in allen Wechselfällen durchgesetzt hat und die in der Krönung mit der heiligen Stefanskrone in so erhebender Weise symbolisch zum Ausdruck kommt. König und Volk vereinigen sich in dieser Krone zur unverbrüchlichen Einheit. Und so ist jede Krönung in Ungarn eine neue

Staatswerdung, eine Wiegeburt der Staatlichkeit. Fürst und Volk mögen im Zeitenlaufe diesen Sinn der Krönung vorübergehend vergessen, der Herrscher mag bisweilen seine Macht stärker, als der verfassungsmäßige Gleichgewichtsstand es zuließe, betonen, das in seinem Parlament wirkende Volk mag ein oder das andere Mal in der Betätigung seiner Freiheitsrechte sich über die Grenze hinausverirren, die durch die Rücksicht auf den unerlöschlichen Einklang zwischen den Machtfaktoren des Staates gezogen ist: — die ungarische Verfassung ist wie ein Pendel, der, schwingt er auch einmal stärker aus, doch immer wieder zum Ruhepunkt zurückkehren muß.

König Karl hat heute aus der Hand der Nation die ganze Fülle seiner königlichen Machtvollkommenheiten empfangen. Jubelnd sprach in der freudigen Begeisterung des Krönungsfestes sich das Vertrauen der Nation aus, in deren Namen der Reichstag durch Aufsetzung der Stefanskrone die Hauptmacht des Staates dem erblichen König übertragen hat. Es ist der Nation eine reine Herzergreude, ihr Schicksal in den Händen dieses ritterlichen, tapferen, starken, gütigen, dem Rechte sich willig neigenden Königs zu wissen, dieses Königs, der den Rhythmus des Herzschlages unserer Nation so gut versteht, der sich vertraut gemacht hat mit der Gedankenwelt, die unsere tausendjährige Geschichte beherrscht, und mit den Gefühlschöpfen, die in der ungarischen Volksseele ausgespeichert sind. Und freudig vertrauensvoll erblickt Ungarn an seines geliebten Königs Seite die holde, von Anmut und Seelenadel strahlende Frau, die uns nach dem Vorbilde unserer großen und teureren Königin Elisabeth ein neuer Schutzhengel unseres Vaterlandes zu werden verspricht. Im Geiste des Krönungsaktes erwidert König Karl Vertrauen mit Vertrauen, Treue mit Treue, Anhänglichkeit mit Anhänglichkeit. Er hat unter Gottes freiem Himmel im Angesichte des Reichstages und vor dem versammelten Volke in der durch die vielhundertjährige, pietätgeheiligte

Hebung vorgezeichneten Weise den Eid auf unsere Verfassung abgelegt. Er hat beschworen, unsere Gesetze zu achten, unser Gebiet zu verteidigen, unsere Freiheit zu hüten und zu ehren, die Unversehrtheit unseres Staatswesens weder selbst zu verletzen noch durch andere verletzen zu lassen. So hat sich zwischen König und Nation eine heilige Kommunikation der Seelen vollzogen. Keine zweite Verfassung der Welt kann einer so wunderwürdigen, absolut zuverlässigen Bürgschaft des bleibenden Einklanges zwischen König und Volk sich rühmen. Durch die Krönung unterwirft sich die Nation dem gesetzlichen Willen des Königs, den sie auf dem Boden der Verfassung zum Lenker ihres Schicksals, zum Hort ihres Bestandes und zum Kriegsherrn ihrer Wehrmacht weiht. Sie vollführt hiedurch das, was König Karl in seinem denkwürdigen, seine Herrscherpersönlichkeit so edel kennzeichnenden Thronbesteigungsmantel als eines seiner politischen Ideale bezeichnet hat: sie selbst setzt ihrer Freiheit die Schranken der Ordnung. Als Entgelt dafür veredelt der König durch den Schwur auf die Verfassung die ihm nunmehr geordnete Herrschergewalt zur verfassungsmäßigen Macht. Eine Freiheit, die freiwillig sich der Ordnung unterwirft, und eine Königsgewalt, die der Heiligkeit des Rechtes sich neigt und sich selbst durch die Verfassung begrenzt: das sind die beiden Stützpfeiler, auf denen die Sicherheit des ungarischen Staates, die Festigkeit und der Glanz des ungarischen Königsthrones und der Rechtsbesitz der ungarischen Nation ruhen. Durch die Krönung ist ein über dem ungarischen Staat waltendes Recht errichtet, das stets sich selber neu schafft, das weit entfernt davon, eine starre Formel des wirklichen Machibesitzes zu sein, stets neue Macht erzeugt, wenn der Staat solcher bedürftig ist, die alte Macht aber durch Verjüngung stärkt, wenn der Staat mit ihr sein Auslangen findet. Das ist, um diesen Charakterzug unserer konstitutionellen Eigenart durch einen aus der Natur-

Fenilleton.

Bilder aus der Krönungskirche.

Der König.

In lächelnder, blühender Jugend schritt König Karl, umgeben von den Bannerherren, an jenem Abend, an dem er die Deputation des Reichstages empfing, durch den hell erleuchteten Saal der Ofner Burg. Das Geländ, die rote Generalsuniform, klebete auch heute den Monarchen. Doch in seinem Wesen war im Lichte der Kirchenluster ein neuer Zug zur Erscheinung gekommen. Die weishevollen Minuten, in denen König Karl, vorgebeugt, vor dem Hochaltar auf den Knien lag, ließen in jedem Muskel des Körpers die Geschlossenheit eines einzigen beherrschenden Gefühls erkennen. Das war nicht der lächelnde Jüngling von vorgestern. Und dieser Eindruck bestätigte sich. Als die Gefänge von dem Chor herabfloßen und rauschend im Ledum die erfolgte Krönung kündeten, stand König Karl vor seinem Thronstuhle. Es war nicht nur der Glanz der heiligen Stefanskrone, die Lichtumflossen sein Haupt zierte, nicht nur das blühende Feuer der Edelsteine deszepters und das Blinken der Goldflächen des Reichsapfels, die in diesen Augenblicken einheitliche Größe höchster Weihe vor unsere Augen stellten. Das Bild, das diese Kostbarkeiten umschlossen, gab dem Ganzen die Einheitlichkeit des Ausdruckes. Die Züge des Monarchen zeigten tiefste Verinnerlichung. Als wir ihn zum ersten Male in der Ofner Burg im Rahmen der feierlichen Staatsaktion sahen, sagten wir, daß die Augen des Königs nach innen blickten. Auf dem Throne bietet die Erscheinung König Karls das Bild aufrichtiger Innigkeit. Und diese Innigkeit spricht sich aus als frömmste Gesinnung. Aufrichtigste Frömmigkeit zeigten die Züge des Monarchen und so hoch das menschliche Wesen des Herrschers zusammen mit der großen staatlich religiösen Funktion, die in der Kirche vollzogen wurde. Die Krone des Papstes Silvester und der Reifen des

Kaisers Dulas, die beide in ihrer einheitlich verschmolzenen Form an die Kunst von Byzanz erinnern, krönten heute ein Bild, wie wir es auf den Fresken der Malerei des Kaiserreiches Byzanz sehen. Die große Frömmigkeit des frühen Christentums war in plastischer Weise dargestellt in der Erscheinung, die König Karl in der ersten Stunde seiner gekrönten Macht war. Wir sahen den König in den Augenblicken der Elevation. Nicht nur die Fahnen des Landes waren zur Erde gesenkt im Hinblick der göttlichen Majestät. Wie König Karl das Haupt auf den Welschemel neigte, die Hände gefaltet, selbst in inbrünstigem Gebet vor Gott lag, trat ein Bild vor unsere Augen. Es wurde oft und vielfach reproduziert, es war das Bild des verkörnten Königs Franz Josef, wie ihn sein Volk in den letzten Jahren seiner Regierung sah. König Franz Josef ist auf diesem Bilde dargestellt, kniend, die Hände zum Gebet gefaltet, das Haupt vorgeneigt. Als die Stürme des Weltkrieges hereinbrachen, verbreitete sich dieses Bild als ein Symbol der Schuldbiligkeit unserer Politik und des festen Vertrauens auf unsere gerechte Sache. Und so sah heute der versammelte Reichstag den König, der die Stelle des verbliebenen Königs Franz Josef einnimmt. War es ein Wunder, daß manchem Tränen der Nührung in die Augen traten? Man sah die größte Tugend König Franz Josefs in herrlicher, zukunftsfröhlicher Auferstehung. Man sah das Fundament der glücklichen Harmonie, die zwischen König und Volk etabliert ist, die religiöse Vertiefung des monarchischen Pflichtbewußtseins wieder auf dem Throne. Etwas, das kostbar und unersetzlich schien, ist nicht von uns gegangen, ist uns erhalten geblieben in dem Monarchen, der heute vor Gott dem Staate die Treue gelobte.

Die Königin.

Als Königin Zita heute die Kirche verließ, war ihren Zügen leichte Angegriffenheit abzulesen. Der rosige, zart gebräunte Teint, den wir in seiner mädchenhaften Schönheit in der Ofner Burg bewunderten, das zarte Eröten, das auch heute dem Antlitz der Königin beim Eintritt

in die Kirche so viel mädchenhafte Charne verlieh, war, als die Königin die Kirche verließ, ein wenig erblaßt. Die Diamanten, die das dunkle Haar der Königin umgaben, der zurückfallende wollende Schleier, der die edle Stirn einen Augenblick lang freigab, ließen erkennen, daß die Königin in tiefer Bewegung von der Kirche Abschied nahm. Die Gemahlin des Königs hatte der bedeutenden Zeremonie der Krönung bis zu diesem Punkte in unbedingter Sicherheit, ruhig, ohne jedes Zeichen der Erregung ausgewohnt, die hohen Funktionen, die bei dem großen Staatsakte der Königin zugewiesen sind, in majestätischer Geste ausgeführt. Nicht einen Augenblick lang war den Handlungen der Königin die volle Natürlichkeit abgegangen, wie ja auch der ganze Krönungsakt sozusagen spontan aus den Herzen fließend und die Geister erfüllend, beherrschend, in suggestiver Macht sich selbst zur Ausführung brachte. Und doch war in den Gesten der Königin ein inoffizielles Moment zur Erscheinung gekommen. Die Augen, lebhaft ausblickenden Augen der Königin ruhten in den Momenten der Krönung nahezu ununterbrochen auf dem Monarchen. Unendliche Liebe sprach aus ihnen, und der Stolz, der auf den Zügen der Königin lag, war, genau ihrem Wahlspruch, ein Stolz, der nicht das eigene Ich zum Ziele hat, sondern sich auflebt in hingebungs-vollem Sein für alle, denen die Pflicht und die Liebe das Herz der Königin zuwenden. Die zarten, mädchenhaften Hände der Königin hielten heute daszepter und den Reichsapfel. Das war mehr als ein Symbol. Die Identifizierung, die seelische Transformation, die aus den Blicken der Königin sprach, als sie den Monarchen in der Pracht der Krönung sah, die stille, liebevoll achtsame Geste, mit der sie zart das Kreuzzeichen machte und König Karl in demselben Augenblick das gleiche tat, die schmiegsame Neigung des Kopfes, mit der sie dem König sich zuwendete, als dieser in einer kurzen Pause der Funktionen auf dem Thronstuhle Platz nehmen konnte, und das lispelnde Wort, das dem Gatten galt und mehr mit der Miene als mit den Lippen gesprochen war, diese kleinen